

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische wöchentliche Anzeigen. 1749-1826 1755

4.8.1755 (No. 31)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-912708](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-912708)

Olden



burgische

wöchentl.

Anzeigen.

 Montags, den 4. August. 1755.

I. Gerichtl. Proclam. und Publicat.

I. Es ist der Herr Rathsverwandter Bödecker, zu Delmenhorst, gewillet
 7. Scheffel Saat auf den Mohrstücken daselbst, 3. Scheffel Saat
 auf dem Rucksneße 3. Scheffel Saat in der Grafft und 3. Scheffel
 Saat in der laugen Wand, den 12. Sept. a. c. Nachmittags um
 2. Uhr in des Kirch-Zuraten Carl Cörners Hause alda, verkauffen zu
 lassen. Die Angabe ist den 11. Sept. a. c. bey dem Landgericht zu
 Delmenhorst.

II. Der Cours der Gelder und die Getreyde-Preise sind
 noch unverändert.

III. Pri

III. Privatsachen.

1. Wann ein grosser Spiegel, der Einkaufs 60. Rthlr. gekostet, in der Probststschsen Bergantung unverkauft geblieben, nemlich solcher gestalt, daß derselbe dem Vormund, Borchard Büsing als leztbietenden zugeschlagen und auf dessen Namen angeschrieben worden: so können die etwanigen Liebhaber solchen bey gedachtem Vormund besehen und nach Gefallen accordiren.
2. Diejenigen, so Lust haben, das von dem Herrn Auditeur Grashorn bisher bewohnte Haus von Michael. a. c. an auf 1½. Jahr zu heuren, können sich bey demselben melden und accordiren.

Der Mensch.

Das 40. Stück.

Ich bewundere und verehere alle diejenigen, die mit Recht den Namen der Erfinder verdienen: ich betrachte sie theils als Wohlthäter des menschlichen Geschlechts, theils aber als grössere Menschen, die diesen edlen Namen mit einem besondern Vorrecht verdienen, und die man im gewissen Verstande Schöpfer nennen kan. Ihnen haben wir nicht nur gewisse Bequemlichkeiten zu danken, die uns unser Leben leicht und unsere Arbeit geringe machen; sondern sie bringen auch dem menschlichen Verstande eine wahre Ehre.

Man wende mir nicht ein, daß die meisten Erfindungen durch einen ohngefahren Zufall entdeckt worden seyn; denn es giebt doch einige, welche ohne Anleitung eines blinden Ohngefähr ganz von vorne an mit grossem Fleiß sind gesucht und gefunden worden; und es gehöret ein erfindender Kopf dazu, sich einen Zufall zu Nuzen zu machen. Ich will solches durch ein Beyspiel deutlich machen. Ein gewisser König, dessen Name mir entfallen ist, hatte einige Pfund reines Gold an einen Goldschmidt gegeben, um eine Krone daraus zu verfertigen. Als die Krone fertig war, so gerieth der König auf den Argwohn, der Künstler möchte wol etwas von dem Golde genommen, und zur Ersehung des Gewichts einigen Zusatz von geringerm Metal dazu gethan haben. Er wolte hinter die Wahrheit kommen. Wie war aber solches anzufangen? Vielleicht werden einige Leser darüber lachen, und sagen, er hätte die Krone sollen probiren lassen. Allein zu der Zeit war die Kunst

noch

noch nicht so hoch gestiegen, man kannte weder den Probierstein, noch die Scheidekunst, die hiezu nöthig ist. Also musste man auf ein anders Mittel denken. Archimedes plagte sich sehr lange mit Ueberlegungen, hinter die Sache zu kommen. Als er in diesen Sorgen einmal in das Bad gieng, und seinen Fuß in ein volles Faß mit Wasser setzte, so nahm er wahr, daß, nach dem Grad, nach welchem er den Fuß ins Wasser tauchte, dasselbe in die Höhe trat, und überlief; sogleich rief er freudig aus: Ich habe es gefunden! ich habe es gefunden! Es ist wol keine Erfahrung allgemeiner, als diese, daß ein volles Faß überläuft, wenn man etwas hineinleget: und es ist gewiß damals in der ganzen Welt kein Mensch gewesen, der das nicht gewußt hätte. Es kam auch diese Begebenheit ganz von ohngefähr; denn Archimedes wolte sich jeko baden, und nicht die aufgetragene Sache erforschen. Lesern, denen diese Geschichte unbekant ist, gebe ich auf, ehe sie weiter lesen, selbst nachzusinnen, wie dieses Ueberlaufen des Wassers Gelegenheit gegeben, eine so versteckte Sache zu erforschen, und an den Tag zu legen, wie viel schlechtes Metal unter das Gold gemischt worden sey: sie werden alsdenn erfahren, daß ein sehr scharfsinniger Kopf und ein Schöpfergeist dazu gehöre, auch nur den ohngefahren Zufall recht anzuwenden. Archimedes bedachte, daß ein Pfund Gold weniger Raum einnehme, als ein Pfund ander Metal. Er erfuhr, daß das Wasser ausweiche und in die Höhe trete, nach dem Maas, da man etwas, das einen Raum einnimt, hinein senket. Er bedachte auch, daß die Goldmasse, von welcher etwas Gold genommen, und zu welcher nach dem Gewicht ein Metal, das einen größern Raum einnimt, hinzugethan worden, nothwendig größer sey, und folglich im Wasser mehrern Raum einnehmen müsse, als vorher: er schloß also daraus, daß das Wasser durch sein in die Höhestiegen in diesen Umständen ein wahres Mittel der Entdeckung des innern Werths des Metalles abgeben könnte. Dieses schloß er vermöge seiner ungemeynen Aufmerksamkeit auf die kleinsten Dinge, und vermöge seiner überausgrossen Scharfsinnigkeit, auf einmal: er übersah alle dazu gehörige Umstände schnell, und daher rief er sein, ich habe es gefunden so frolockend aus. Er ließ sich aus dem königlichen Schatz so viel Gold geben, als zu der Erone gekommen war, er senkte es in das Wasser, und merkte, wie hoch das Wasser stieg; darauf nahm er die Erone selbst, und senkte sie auch

in



in das Wasser, und dadurch entdeckte er, weil das Wasser höher stieg, und die Krone mehr Raum einnahm, als das Gold von gleichem Gewicht gethan hatte, daß zu derselben wirklich ein Zusatz von einem schlechtern Metal von dem betriegerischen Künstler genommen war. Seine andere Erkenntniß, in der Wissenschaft der Grösse, erleichterte ihm die Entdeckung, daß er sagen konnte, was vor fremdes Metal und wie viel der Goldschmied zugesetzt hatte.

Archimedes machte von einem sehr bekanten Dinge eine ganz neue Anwendung; er fand einen bisher verborgenen Zusammenhang, und ein Verhältniß, an welches kein Mensch gedacht hatte. Der schlechteste Zufall, der sich ganz von ohngefähr und ungesucht ihm darbott, macht die Erfindung nicht geringer, sondern erhebt vielmehr den Erfinder, der gleich einem Gott, aus einer kleinen und unachtbaren Sache so etwas herrliches hervorbringen konnte, und dessen forschenden Blicken nichts, so schlecht es auch war, entging. Wie oft hört man die Worte: O, das hätte ich auch erfinden können; allein wie ungegründet sind sie nicht. Die Geschichte mit dem Ey des Columbus, des ersten Entdeckers der neuen Welt, ist viel zu bekant, als daß ich sie hier erzählen sollte: sie ist die gründlichste Widerlegung aller derer, die immer zu spät ihren erfindenden Kopf an den Tag legen.

Unter den Erfindungen, die ich nicht genug bewundern kan, stehet in meinen Gedanken eine oben an, die jeko überall bekant ist, und deren Gebrauch so häufig ist, daß man kein Haus findet, es sey auch die schlechteste Hütte, in welcher man nicht etwas davon antrifft. Sie ist von allgemeinem Nutzen, hat eine grosse Bequemlichkeit, und ist sehr wohlfeil, daß sich der Ärmste derselben bedienet; überdieses gereicht sie ungemein zur Zierde, und hat so was prächtiges an sich, daß nichts, auch das Gold selbst nicht, so viel Pracht an sich hat. Die höchste Wissenschaft in der Natur und ihren Kräften hat bis dato nicht weiter gehen können. Durch diese Kunst gehet eine höchst wunderbare Veränderung vor: doch, was sage ich Veränderung, eine wahre Verwandlung wird dadurch zuwege gebracht. Die Hervorbringung desselben geschiehet durch die enferntesten und an sich untüchtigsten Mittel.

Die Fortsetzung folgt künftig.

